

Zeitschrift: The Swiss observer : the journal of the Federation of Swiss Societies in the UK

Herausgeber: Federation of Swiss Societies in the United Kingdom

Band: - (1933)

Heft: 617

Rubrik: London Gossip

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

A RIGHT WORD AT THE RIGHT MOMENT.

Although somehow belated, we wish to publish the 1st of August oration of Dr. A. Schedler, Swiss Consul at Manchester which he held on that day in Schwyz, his native town, as we consider it strikes the right note at the right moment.

Liebe Mitteleidgenossen!

Wiederum fährt sich der Tag, an dem unsere Väter den ewigen Bund aufs Neue beschworen, der Tag an dem die Vertreter der Urkantone ihre Siegel unter den Bundesbrief setzten, und dadurch den Grundstein zu unserem schweizerischen Vaterland legten.

In einfacher, würdiger Weise begeht das Schweizervolk die Erinnerung an die denkwürdige Tat und die Feuerzeichen auf den Bergen tragen die frohe Kunde hinaus in die weiten Lande.

Es ist schon oft die Frage aufgeworfen worden, ob eigentlich die Bundesfeier heute noch ihre Berechtigung habe. Für uns, die wir jene grosse, erste Bundesfeier erleben durften, ist dies eine müssige Frage. Aber auch unsere Mitteleidgenossen, mögen sie im Lande oder in der Fremde wohnen, haben allen Grund, den Tag festlich zu begehen.

Ist nicht schon die Tatsache allein bemerkenswert, dass, was unsere Väter in schwerer Stunde geschaffen, stand gehalten hat, den Stürmen der Jahrhunderte? Und wenn wir auch heute noch uns unabhängige, freie Schweizer nennen dürfen, so verdanken wir dies unsern Vorfahren.

Herrlich hat sich ihre Schöpfung entwickelt und strahlend steht sie da, ein Kleinod, um das die Völker uns beneiden. So klein unser Vaterland ist, es hat eine hohe Mission zu erfüllen. Es hat den Beweis geleistet, dass Grösse allein nicht Alles ist und dass auch ein kleines Volk heute noch seine Berechtigung hat, und grosse Aufgaben erfüllen kann zum Wohle der Menschheit.

Ist nicht die Schweiz die Trägerin des Freiheitsgedankens gewesen durch die Jahrhunderte und Führerin in demokratischer Staatsverwaltung?

Die Bundesfeier soll aber nicht ein Anlass sein zur Selbstverherrlichung und eitel Lärm und Freude. Wir wollen diesen Tag benützen, uns den Bundesbrief etwas näher anzusehen und uns zu fragen: Leben wir heute noch nach den Grundsätzen, die in demselben niedergelegt sind?

Der wichtigste und nächstliegende Zweck des Bundes war Die Herstellung der Einigkeit zur gemeinsamen Verteidigung des Landes und die Erhaltung der Freiheit und Unabhängigkeit. Die alten Eidgenossen vertrauten in erster Linie auf ihre eigene Kraft. Das sollen auch wir tun. Eine disziplinierte, wohl ausgerüstete und gutgeführte Armee ist immer noch die erste Bedingung unserer Sicherheit. Der neue Bundesstaat hat die Einheit unserer Armee geschaffen, an uns ist es die Einigkeit in derselben zu erhalten.

Unsere Armee aber darf nicht dem Interesse einzelner Klassen dienen, sondern nur dem Interesse des gesamten Volkes. Sie muss tief verankert sein im Unabhängigkeitswillen des Schweizervolkes. Der gemeinsame Dienst, die vaterländische Wehrpflicht soll uns eine stolze Aufgabe sein, und die Erhaltung dieser Armee zur Sicherheit nach Aussen und nach Innen eine heilige Pflicht.

Die Armee allein kann uns aber nicht helfen heutzutage wo ein wirtschaftlicher Kampf von ungeahnter Intensität unsere Existenz bedroht. Dieser Krieg, dem kein Land, so friedlich es auch gesinnt sein möge, ausweichen kann und der natürlichweise ein Kampf eines gegen Alles ist, ist um so schwieriger für ein kleines Land, wie das unserige, das dazu für seine Industrie in so weitgehendem Masse vom Auslande abhängig ist.

Es kann nicht stark genug betont werden, und darf auch dem heutigen Tage nicht verschwiegen werden, dass nur vereinte Anstrengungen und allgemeine Opferwilligkeit unseren Handel und unsere wirtschaftliche Unabhängigkeit retten kann. Ist die Letztere verloren, dann ist es auch um die politische Unabhängigkeit bald geschehen.

Wie steht es in dieser Hinsicht mit unserer Opferwilligkeit, mit der Einigkeit der verschiedenen Klassen, Produzenten und Konsumenten, Arbeitgebern und Arbeitnehmern? Sind wir uns klar darüber, dass Produzieren unsere erste Aufgabe ist, und nicht Konsumieren, dass in erster Linie etwas geschaffen werden muss, und dass die Verwaltung des Geschaffenen erst in zweiter Linie kommt? Sind wir uns klar darüber, dass unsere Industrie arbeiten muss unter Bedingungen, die es möglich machen, auf dem Weltmarkt zu konkurrieren, dass aber zu gleicher Zeit der Bauer für seine Produkte einen Preis erhalten muss, der es ihm ermöglicht, seinen Betrieb weiter zu führen? Eine Überbrückung dieser Gegensätze ist nur mit gegenseitigen Opfern möglich.

Es ist die traurigste Erscheinung der gegenwärtigen Zeit, dass das bestgeschulte Volk der Welt diese Binsenwahrheit nicht einsehen kann oder nicht einsehen will, und, dass gerade diese Fragen und die sogenannten sozialen Gegensätze unser Volk in so tief verfeindete Lager trennen.

Wir dürfen es hier getrost aussprechen, dass dies zum grossen Teil das Resultat ausländischer Agitation ist. Das Schweizerhaus ist ein gastfreundliches Haus, seine Tore stehen weit offen für jedermann, auch für den Verfolgten. Wer aber das Gastrecht verletzt wer unsere freiheitlichen Institutionen zum Zwecke der Aufwiegelung und unerwünschter Propaganda benützt, oder uns sonstige Unannehmlichkeiten bereitet, dem soll die Türe

Wir wollen auch heute noch unser Land verwalten; wie wir es für gut finden, und dazu brauchen wir keine fremden Ratgeber. Das war der ausgesprochene Zweck des Schweizer-

bundes, als ein freies Volk sich selbst zu regieren, keine Einmischung zu dulden, keine fremden Richter noch jemanden, der im Solde einer fremden Macht stand. Wenn wir uns aber selbst regieren wollen, so müssen wir auch darüber einig werden, wie wir regiert sein wollen. Mit entlehnten Kampfkräften und buntgefärbten Hemden kann keine nationale Einigung erzielt werden. Ebensowenig wird sich das Schweizervolk unter ein fremdes oder internationales Banner scharen, am allerwenigsten unter das Zeichen von Sichel und Hammer. Für uns gibt es nur ein Symbol, das Zeichen des Kreuzes. Das weisse Kreuz im roten Feld muss über der nationalen Front wehen. Wir haben zur Zeit ein Dutzend nationaler Fronten, die sich einigen müssen, koste es was es wolle. Ueber die Frage, wie das geschehen kann, gibt uns der Bundesbrief einen Wink:

Im Bundesbrief ist vorgesehen gemeinsame, schiedgerichtliche Erledigung interner Streitfragen und zwangsweise Vollstreckung des Urteils gegenüber dem renitenten Teil. Warum folgen wir in dieser Hinsicht nicht mehr diesem bewährten Beispiel? Wie mancher Streitpunkt kann schon bei gegenseitiger Aussprache allein aus der Welt geschaffen werden? Offene, sachliche und leidenschaftslose Aussprache allein kann hier zum Ziele führen.

Im Kriege kann es nur eine Front geben, und auch der wirtschaftliche und politische Krieg kann nicht auf zwölf Fronten gekämpft werden. Diese eine nationale Front zu bestimmen, ist die Aufgabe des Schweizervolkes, sie zu erhalten die Aufgabe der Regierung und so lange die Regierung die Mehrheit des Schweizervolkes hinter sich hat, hat sie auch die Pflicht, mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln, dem Urteil des Landes und dem Willen des Volkes Nachdruck zu verschaffen.

In der Erfüllung dieser Aufgabe muss sie aber auf die Unterstützung aller loyaler Bürger rechnen können. Es ist schwer, ein freies Volk zu regieren und es jedem recht zu machen, aber doppelt schwer zur heutigen Zeit wirtschaftlicher Krise und geistiger Not.

Trotzdem wir nicht wissen was uns das Morgen bringen wird, wollen wir dennoch nicht verzweifeln, sondern getrost in die Zukunft blicken. Wenn wir die Grundsätze der Gründer des Schweizerbundes hochhalten, dann werden wir auch ihre Schöpfung erhalten können.

Wir wollen erhalten was schön und gut ist im Schweizerlande, unsere Eigenart, soweit sie gut ist, wir wollen die Liebe zum Vaterland und das Heimatgefühl pflegen, wir wollen darauf bedacht sein, unser Land, speziell das Paradies der Urkantone unversehrt in der Schönheit zu erhalten, in der es der Schöpfer geschaffen.

Zu diesem Zwecke müssen wir die patriotischen Bestrebungen der "Schweizerischen Vereinigung für Natur- und — Heimatschutz"

LONDON GOSSIP.

— AUGUST HOLIDAYS.

Thank goodness someone at last invented a silent electric fan, — and believe me, it was desperately needed in my hot bedroom of the last few nights, in spite of the fact that I had discarded with practically everything else but my skin, which itself was uncomfortable enough. And I was reading that Psychology is the science of mind, the most fascinating, the most surprising, the most practical, the most valuable science of all. It teaches you how your own mind works, how ideas are created, how instincts are formed, how to banish timidity and self-consciousness — and at this point I arose, walked down into the kitchen and took:

- 1 spoon full of strong tea
- 1 " " " orange juice
- 1 " " " lemon juice
- 1 pint of gin
- 1 pint of Dubonnet

mixed it thoroughly, drank it — and I am still alive. I had a wonderful night's sleep, and since my matrimonial partner happens to be somewhere at the Lake of Geneva at this time, I naturally had the sweetest dreams, spoilt only by the far away picture of our chief editor, wiping his forehead with a patriotic red-white handkerchief, and sitting in the "Bäre-Grabe." He seemed to me to have lost at least one stone of that material which used to obscure his otherwise "Clark Gable" waist-line.

Of course, I would not blame anybody in these hot days, since I have myself tried to dodge even to write a few lines to my friend, the income tax collector. But I saw Old Soak the other afternoon, looking around anxiously and nervously as if he saw a job in the offing, and refurbishing up his excuse for not working — by which I know that times are positively getting better. This

fellow can spot a job of work farther off than anyone I know, and snub it more effectively when they get near together.

Still times are getting better. The last friend of mine who convinced me that he could put into effect an ideal economic and financial system let me off easy; he borrowed only ten shillings.

Have you become a father lately? I haven't as yet, but one of my friends has, and I have gone along with him to be of some aid and comfort in the harrowing task of verifying the happy tidings — and in anticipation of a celebration. — Now, I am speaking, of course, of hospital babies; blessed-eventing at home being considered very old-fashioned if not savage. The stork has cut out the old house-to-house trip and makes most of his landings on hospitals these days. It's pretty nice for the stork, but it is tough on the father. So it struck me that the relations between a father and child are not what they used to be.

You know the goings-on in the old-fashioned home of yesterday when little George arrived! In the first place it was a home and not a hospital, father paced the farmyard trying to act calm but betraying his nervousness by throwing cracked corn to the cows and hay to the chickens. When a wailing from the old homestead conveyed news of the blessed event, father dashed into the house to grab the junior. — Well, what I am driving at, we came to the hospital, but all the vested rights of the father seemed to have been repealed. It has come to pass that in no other way can a man experience the same feeling of insignificance that he feels when the stork arrives. A couple of nurses chased us two lords of creation off without giving us even the chance of a doubt. We must have come about 30 minutes too early — but anyway, we celebrated the event in an old-fashioned way.

That reminds me that about 300 years ago,

one popular amusement was the championship drinking match. I read that for some time the champion was a gigantic Dane, who had defeated every contender in Europe. Then he went to Scotland where a mere amateur drank him under the table in three days and three nights, — which just proves that they must have had so-called heat waves even in those days. Incidentally, there is nothing in this that needs make us very proud of our age of discretion. Just because "vice" is beginning to bore us is no sign we are getting virtuous; we may only be getting old! And furthermore we must think of other things like politics and finance and debts and revolutions and inflation and gold standards and unemployment and wars and the capitalistic system — whether we understand anything about it or not, — it's fashionable. The ultimate result is very much the same, be it to-day or 300 years ago — the one was drunk the other one is likely to be talked into eternity.

And as I was laying in the grass near the river Thames another thought came to play with me. A lovely cruiser went by with music on board and happy laughter — and I wondered whether the heights by great men reached and kept were not attained by sudden flight — others toiled for them while they slept and did their rough work, day and night?

Still, I cannot see that this is a sordid and unromantic and materialistic age. After all, people still marry on nothing and fill the almshouses with children. —

But then, how are we to judge at all, — presently we all shall find the tranquility we have sought. A warm and gentle breeze coming from the heated inland country will impell us ever so slowly seaward. We shall close our eyes against the lapping water and a moment later, half a universe away from the cares of earth for ever we shall be on the edge of sleep. —

Mops.